

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend,
den 26. August.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Bierzehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Localitäten.

(**Tumult. Unfreiwillige Abreise des Wit v. Döring.**) Breslau den 25. August. Die gesteigerte Missstimmung der Breslauer Bevölkerung gegen Wit v. Döring, der sich bald hier bald dort öffentlich zeigte, und sogar durch einige Unanständigkeit, die wir nicht näher bezeichnen wollen, Erceffe gegen sich zu provociren schien, machte sich heut Abend in einem Tumulte auf der Dhlauerstraße Luft, wo Wit in einem Weinhaufe saß. Unterdessen rückte das 11. Bataillon der Bürgerwehr unter Anführung des Majors Prof. Dr. Regenbrecht an, und Wit, der sich jetzt nicht mehr sicher glaubte, begab sich in den Schutz der Bürgerwehr, die ihn in die Mitte nehmend, einige Waffen abnahm, die er bei sich trug, und ihn in das Hotel de Silesie begleitete. Hier ward die Straße gesperrt, während das dichtgedrängte Volk auf der Dhlauerstraße heftig die Entfernung des Verhafteten verlangte.

Die Bürgerwehr selbst war in eine sehr gereizte Stimmung gegen den Mann gerathen, der fast von allen Parteien zugleich desavouirt wird, und es verfügten sich Hr. Polizei-Präsident Kuh, Hr. Prof. Dr. Regenbrecht nebst andern Personen in den Gasthof, um Wit v. Döring zur schleunigen Abreise zu bewegen. Er wollte sich dazu nicht verstehen, gab aber endlich nach, als man ihm bemerzlich machte, daß die Bürgerwehr nicht die ganze Nacht auf der Straße bleiben könne, das Volk aber das Haus stürmen werde, wenn die Bürgerwehr sich entferne.

Unter endlosem Geschrei des Volkes, setzten sich endlich gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Wit von Döring in einen in Bereitschaft gestellten Wagen, voranzogen zwei Compagnien Bürgerwehr, ihm zur Seite ritten 2 Wehrmänner der Kavallerie, hinter ihm deckten wiederum zwei Compagnien, und so ging der abenteuerliche Zug, von einer unabsehbaren Volksmenge, die mit jedem Schritte vorwärts mehr anwuchs, zum Dhlauerthore hinaus, die Klosterstraße hinauf, der Dhlauer Barriere entgegen. Geschlächter, Schimpfen, Heulen, Bellen und Pfeifen mischte sich zu einem wahrhaft teuflischen Concerte zusammen, und Drohungen aller Art gelleten dem Flüchtlinge in die Ohren. In der Nähe der Barriere wurde Halt gemacht; die Züge öffneten sich und bildeten eine Gasse, durch welche der Wagen im schnellsten Trabe davon eilte, und unter ihrem Schutze die Barriere und das Freie erreichten. — Bei der namenlosen Erbitterung, die sich überall gegen Wit v. Döring kund giebt, konnte in der That nichts Besseres geschehen, als ihn aus der Stadt zu entfernen, da sein Leben im höchsten Grade gefährdet war, und es wäre allerdings wünschenswerth, diesem Manne Seitens der Behörden den Aufenthalt in hiesiger Stadt zu verbieten, da er wirklich darauf auszugehen scheint, ein Märtyrer seiner Parthei werden zu wollen.

Communal-Angelegenheiten.

(Sitzung der Stadtverordneten am 24. August.)

Mittheilungen. Es erfolgt eine Einladung an die Stadtverordneten zum Königsschießen. — Die Berichte der Sonntagsschule und des Bürgerrettungsvereins pro 1847 werden vorgelegt.

Bau-Rapport. Zu städtischen Arbeiten wurden vom 20 bis 26. d. M. verwendet, 77 Maurer, 6 Steinseker, 37

Zimmerleute und 655 Tagelöhner. — Die Geschäftsordnung des vergangenen Amtsjahres wird beibehalten.

Bürgerrechts-Gesuch. Es erhielten das Bürgerrecht gegen volle Gebühren: 2 Glaser, 1 Seidenfärber, 2 Gastwirthe, 1 Lederhändler, 1 Branntweinbrenner, 2 Bäudler, 1 Cigarrenfabrikant, 1 Fleischer, 3 Viktualienhändler, 1 Brauer, 1 Tapezier, 1 Barbier, 6 Kaufleute, 1 Schneider, 1 Handschuhmacher, 1 Bäcker, 3 Hausbesitzer, 1 Lohnkutscher, 1 Stellmacher; gegen ermäßigte Gebühren: 1 Schuhmacher, 1 Tischler, 2 Barbier, 1 Schwertfeger und 1 Kürschner. — Reservirt ist das Bürgerrecht von 1 Tischler, 2 Kaufleuten und 1 Uhrmacher.

(**Bankangelegenheit.**) Die zu den Vorarbeiten für die zu errichtende Stadtbank bestimmte gewesene Deputation legt den städtischen Behörden 3 Geschäftsinstructionen für die 3 Anstalten der Stadt-Cirobank und Darlehnskasse vor. Der Magistrat ist damit einverstanden, daß auch nicht runde Summen bei der Giro-Bank realisiert werden können. Ein Antrag des Protocollführers Krug, den Instructions-Entwurf einer Commission zur Prüfung und Berichterstattung zu übergeben, wird von der Versammlung abgelehnt, da die Girobank schon am 1. September und die Bank- und Darlehnskasse in der Mitte September eröffnet werden sollen, und sie stimmt für die sofortige Berathung. — Die Entwürfe werden angenommen. — Die Darlehnskasse ist namentlich der Hebung des Grundbesitzes förderlich, da sie auch auf nicht bank-sichere Einlagen, z. B. auf Hypothek und Darlehne giebt. Ihre Fonds bezieht sie aus einem Drittel der von der Bank emittirten Noten. — Die Versammlung geht in die Vorschläge der Deputation ein, nach welcher das Geschäftslokal der Bank in das in der Böse befindliche Bureau des zeitigen Kassens-Vereines, welches bei vierteljährlicher Kündigung 500 Rthlr. Miethe kostet, und der Tresor in ein geeignetes Lokal des Rathhauses kommen soll. Zu Beamten der Bank werden folgende Personen bestimmt: 1) Als Buchführer der bisherige Kassensvereins-Bvollmächtigte Heinke mit 1000 Rthlr. jährlichen Gehalt und 1 Procent des Reinertrages der Bank. 2) Der bisherige Kassensvereins-Cassirer und Leihamts-Director Kahner als Cassirer, mit 800 Rthlr. Gehalt und 1 Procent des Reinertrages. 3) Als Cassendienere die bisherigen Kassensvereins-Diener Schick und Adam mit 180 Rthlr. Gehalt; letztere stellen 200 Rthlr., erstere Beide 5000 Rthlr. Caution. Mehrere Stadtverordnete finden das Einkommen von 1 Procent Reinertrag zu hoch, doch der Kämmerer weist darauf hin, daß ein Drittel der emittirten Noten baar vorrätzig, und also bei der Stadt verzinst sein müssen, und daß Zinsen und Geschäftskosten vom Reinertrage abgehe. — Von den Bank-Commissarien sind die nöthigen Utensilien für 518 Rthlr. von dem Kassensvereine acquirirt worden; auch soll eine strenge Aufsicht über den Banknotendruck stattfinden. — Die 3 Geschäftsinstructionen sollen durch den Druck veröffentlicht werden. — Die Versammlung giebt zu allen diesen Vorlagen ihre Bewilligung. Auf Grund Antrag, dem Bank-Dirigenten bereits jetzt 1 Procent Antidote zu bewilligen, wünscht Siebig diese Vergünstigung nur auf den jetzigen Bank-Dirigenten, den Kämmerer Frohß zu beschränken, der sich als eigentlichen Gründer der Bank große Verdienste um die Stadt erworben habe. Die Versammlung theilt Siebigs Ansicht, und stimmt einmüthig bei.

(Bau-Extraordinarium.) Der Bau-Stat ist um 22916 Rthlr. 20 Sgr. überschritten, was seinen Grund darin hat, daß in früheren Jahren durchschnittlich nur 250 — 300 Arbeiter, dies Jahr aber bis 1200, und noch gegenwärtig 700 Arbeiter bei den städtischen Arbeiten verwendet werden mußten. Der Baurath glaubt indeß bei andern Titeln Ersparnisse zu machen, und verlangt daher nur 20000 Rthlr. als Extraordinarium. Die Versammlung bewilligt die Summe von 20000 Rthlr., weil sie bereits verausgabt ist, und geht auch deshalb auf Sturm's Antrag nicht ein, der die Vertagung der Verhandlung begehrt, bis die Commission zur Untersuchung der möglichen Ersparnisse Bericht erstattet hat.

(Zwangsanleihe.) Die Finanz-Deputation erklärt sich in ihrem Gutachten gegen einen früheren Antrag der Versammlung, einen Protest gegen die Zwangsanleihe einzulegen, wünscht aber eine Petition bei der Nationalversammlung des Inhalts, bei der Zwangsanleihe, wenn sie noch nöthig ist, andere Grundsätze aufzustellen, weil nach den gegenwärtigen der Nicht-Capitalist schwer belastet wird. — Nach ihrer Berechnung verliert der Kapitalist $1\frac{1}{2}$ — 2 Prozent, der Gewerbetreibende aber 5 — 20 Prozent. Deshalb macht sie den Vorschlag, nur die Gewerbetreibenden heranzuziehen, welche über 1000 Rthlr. jährliches Einkommen haben. Die Versammlung geht auf diesen Vorschlag ein, behält sich aber die Genehmigung der abgefaßten Petition vor. Die Finanz-Deputation ist auch für die Aufnahme des Vorschlags des Rfms. Kopisch, die Aufhebung des Salzmonopols als Sparmittel betreffend, glaubt aber, daß die von Kopisch angegebene Summe von 8,000,000 Rthlr. zu hoch veranschlagt sei. — Ferner will die Finanz-Deputation bei der Nationalversammlung den Antrag gestellt wissen, bei der Einführung eines neuen Steuersystems Sachverständige hinzuzuziehen, und empfiehlt als Gegenstände reiflicher Erwägung die Vertheilung der Steuern in einzelne Contingente von Gemeinden, und die verhältnismäßige Besteuerung der Stadt und des platten Landes mit Hinblick auf die Gewerbesteuer. Die Commune soll sich zur Ausführung dieser Einrichtungen mit andern großen Städten in Verbindung setzen. — Der Magistrat tritt dem Ganzen bei, unter Vorbehalt einer Berathung der Verbindung mit andern Städten.

Es gibt keine Freiheit auf Erden!

Der König beherrscht den Minister, der Minister die Regierung, die Regierung den Bürgermeister, der Bürgermeister den Bürger, der Bürger beherrscht den Arbeiter (Gesellen), der Arbeiter die Köchin (seine Sponsade), die Köchin beherrscht die Madame, die Madame ihren Ritter, der Ritter seinen Knecht, der Knecht beherrscht seine Geliebte und die Geliebte beherrscht den König!

G

Aus dem Tagebuch einer alten Jungfer.

(Fortsetzung.)

Ich meine nämlich, daß unsere Gefühle mit dem Gang unserer Bildung, mit unsern Erfahrungen und Ansichten in dem genauesten Zusammenhange stehen, und diesen mag ich mir, so viel ich kann, gern erklären, ja dazu nur schrieb ich mein Tagebuch, von welchem ich mir nur dann einen Nutzen verspreche, wenn ich es zu einem Spiegel meines Lebens und meines Wesens zu machen, aufrichtig und mir selber bekannt und klar genug bin.

Ich muß es mir eingestehn, daß die Erfahrungen mit Formosus und Satyr meiner Ansicht über Männer wiederum eine ihrer beiderseitigen Eigenthümlichkeit entgegengesetzte Richtung gab, und daß diese Ansicht sich sogar meinen Augen mittheilte. Von diesen beiden Männern, in deren Körperlichkeit und Aeußerung die Kräftigkeit vorherrschend war, wendeten sich meine Augen auf zarte, feine Gestalten, und vor allen gefiel mir in dieser Art ein junger Mann, den ich Richard nenne. Seine Gestalt war lang und hager; sein Gesicht, von edler Bildung, war dem Grundton nach bleich und eingefallen; aber auf seinen Wangen glühte ein Roth, nur allzu täuschend, als sei es die Blume der Gesundheit, obgleich sie doch die Blume des frühen Todes war. In wunderbaren Widerstreit mit seinem blonden Haar und seiner bleichen Stirn stand sein großes braunes Auge, das seinem Gesicht einen Zauber gab, der unwiderstehlich anzog, durch eine mir damals unerklärliche Nührung, mit welcher ich durch das offene Auge deutlich in der Seele des lieben Mannes, aber zugleich ein gewisses tragisches Schicksal zu lesen und in die Geisterwelt zu sehen glaubte. Der Ton seiner Stimme war mild und leise, seine Aeußerung zart und sanft, aber bisweilen zu einer sonderbaren Heftigkeit plötzlich aufgeregt. Sein fein gebildeter Geist war nie leer in der Unterhaltung. Seine Lieblingsbeschäftigung waren Philosophie und Poesie. Aus der Mischung beider hatte sich in ihm eine

Schwärmerei ausgebildet, die ihn sehr berebt machte, die mich ungemein anzog und mich ansteckte, so daß ich ihm nicht nur stundenlang zuhören konnte bei Reden, die Andere ganz außerordentlich langweilig fanden, durch die ich aber selbst in Wonneträume verseht wurde. Wir schwärmten mit einander weit über Tod und Gräber hinaus, und lebten in einer Welt ewiger Freuden und der neidlosesten Glückseligkeit. Unser Lieblingswunsch war, einst in einem Augenblicke mit einander zu sterben, und uns der Liebe Seligkeit in einer andern Welt auszumalen. Unstreitig verdank ich dieser schönen Zeit der Schwärmerei hauptsächlich die Hinneigung zu dem Ueberirdischen, die mich heute noch ergreift, wie in jedem Menschen geweckt sein muß, die ich aber nach vielen Lebenserfahrungen der ruhigen Vernunft unterworfen habe, während ich damals so von ihr beherrscht wurde, daß ich zu allen Verirrungen der Schwärmerei fähig gewesen wäre.

Es entging mir nicht, daß Richard den Keim des Todes in sich trug, nicht seine Kränklichkeit, die ihn stets beschäftigte, und mich zugleich, indem er fast beständig über allerlei Leiden klagte, dabei aber oft vom baldigen Besserwerden, und absonderlich mit großer, begeisterter Hoffnung von einer Badekur sprach, die er nach dem Winter, der uns eben bevorstand, unternehmen wollte.

Ich war aufmerksam gemacht, daß die Schwindsucht ihm unvermeidlich ein frühes Grab bereiten werde; das aber eben beschäftigte meine Seele nur mit meinem eignen Tod, und ich muß es gestehen, und will es allen meinen schwärmerischen Schwestern zur Warnung erzählen, daß mir nichts so süß schien, als zu sterben, ja daß ich nichts so sehnlich wünschte, als auf irgend eine romantische Weise, wenn der Augenblick unserer Trennung gekommen sein werde, getödtet zu werden; ja ich dachte wohl gar den entsehligen Gedanken, ihm gewaltsam in das Grab zu folgen.

Der Todesengel kam im nächsten Frühling, und nahm mir den unergeslichen Freund. Er trat auch zu mir der Todesengel; denn ich wollte gern sterben, und meine Umgebung mußte mich streng bewachen. Die heftige Gemüthserschütterung warf mich auf das Krankenlager; und ich, ein Bud der Gesundheit, wurde durch ein heftiges Fieber bald in einen Schatten verwandelt. Siechheit und Hinfälligkeit erweckten Lust zu leben. Ich genas, weil der Lebenstrieb die verzehrenden und zerstörenden Wirkungen der Schwärmerei überwand. Ich lebe, und danke dem Himmel, der mich vor wahnsinnigen Handlungen bewahrt hat; denn ich sehe nun ein, daß der Mensch sein Leben zu Anderer Wohl erhalten muß, und daß wir die geliebten Wesen, die uns der Tod entreißt, dadurch am höchsten ehren, wenn, was an ihnen edel und schön war, wir in uns fortleben lassen.

Seit dem Tode meines Geliebten vergingen mir einige Jahre in gänzlicher Entfernung von allen Männern; ich lebte in einer kleinen Stadt bei einer meiner Tanten, die ohne allen Umgang war, und in einem stillen Häuschen bei einem Gärtchen ein sehr einsames, arbeitsames Leben führte, worin auch ich meine ganze Welt suchte und fand. Der Kirchweg war mein einziger Ausgang; dort auch sah ich mich kaum ein Mal um. Aber eben diese Zurückgezogenheit, diese klösterliche Abgeschlossenheit und Entsigung, so wie mein Schicksal, einen Geliebten durch den Tod verloren zu haben, machten mich zu einem romantischen Wesen, von welchem man in der Gegend sprach, und ein junger Mann faßte, noch eh' er mich gesehen hatte, eine so große Zuneigung zu mir, daß er in unser kleines Städtchen reiste, und dort mehrere Sonntage meinethwegen sich langweilte, um mich zu sehn.

Ich ahnete davon kein Wort, als ich eines Tages durch folgenden Brief überrascht wurde.

Mademoiselle!

Wie glücklich ist der Verklärte, dem die Thränen Ihrer Liebe noch in das Grab folgen; wie glücklich aber würde der Sterbliche sein, der so auf Erden geliebt würde, wie Sie dem verstorbenen Freund lieben. Ich bilde mir ein, daß ich nicht der Unwürdigste der Sterblichen sei; schon deshalb, weil ich Ihr edles Herz zu ehren und zu spahren im Stande bin. Ich biete Ihnen meine Hand an. Sie so den glücklich sein, wie Sie auch mich durch Erhöhung meiner Wünsche zum glücklichsten Menschen machen werden.

Sei es nun, daß ich wirklich noch allzu gern an den verstorbenen Freund dachte, sei es, daß die Behaglichkeit, in welcher ich mich bei der Tante befand, mir den Gedanken an eine Heirath in den Hintergrund stellte, kurz, dieser Brief machte den Eindruck auf mich, daß ich den Schreiber desselben für einen Narren hielt, und ihm mit kurzen, dünnen Worten einen Korb gab. Beleidigt zog er ab, und die erste Rechtfertigung meines Verfahrens fand ich in seinen Aeußerungen über mich; denn in dem Grade, wie er vorher von mir begeistert, selbst gegen ihm unbekannte Personen, gesprochen hatte, in dem Grade stellte er mich jetzt überall als eine Narrin dar. Er sagte laut, daß er nun, da er mich näher gesehen und kennen gelernt habe,

sich überzeuge, er sei nicht recht geschiedt gewesen, an ein so häßliches und einfältiges Frauenzimmer nur einen Augenblick zu denken.

(Beschluß folgt.)

Stehendes Heer und Volksbewaffnung.

(Beschluß.)

Um den Widerstand zu besiegen, mußte von Grund aus die Selbständigkeit zerstört werden und das geschah systematisch. Die Kriegsartikel mit der Subordination und der Lehre, daß für einen ausgeführten Befehl den Soldaten nie eine Verantwortung treffe, die Disciplinargewalt, die Eingriffe in das Privatleben, das Drillsystem, dies alles wirkte zusammen. Dieses verdienstliche Werk ruhte zum großen Theil in den Händen der Korporäle. Nur die härtesten Strafen, nur der mit Consequenz durchgeführte Grundsatz, daß der Soldat durchaus keinen eigenen Willen haben dürfe, daß seine erste Tugend unbedingter Gehorsam sei, machte diesen ihr saueres Tagewerk möglich. Aber das alles hätte nicht ausgereicht, hätte man dem Untergebenen einen gesetzlichen Schutz gegen die Barbarei des Vorgesetzten gegeben. Die Anforderungen des Systems waren derartig, daß kein Mensch sie auf die Dauer erfüllen mochte und den armen Unteroffizieren blieb oft kein gesetzliches Mittel mehr, den guten Willen ihrer Leute anzuspornen; sie mußten also zur Mißhandlung ihre Zuflucht nehmen, wollten sie nicht das ernstliche Mißfallen ihrer Vorgesetzten auf sich laden. Konnte der Gequälte einen rechtlichen Schutz gegen die Quälereien finden, so mußte das System stürzen.

Der Offizierstand, selbst nach den Freiheitskriegen, blieb behaftet mit dem Mittelalter, war ein Hort für die Romantik und Ritterlichkeit. Die grellsten Farben, die glänzendsten Metalle trug sein Kleid, er prangte wie der Paradiesvogel in äußerem Schmuck, und sollte sich in wiederlicher Absonderung vom Volke gefallen. Seine Erziehung war darauf berechnet, ihm zum urtheillosen Nagel an der Maschine zu machen. Seine Gestattung erschien am reinsten, je weniger selbstständig, je unterwürfiger sie war, — seine Ehre, ein unbegreifliches Etwas, schloß ihn vom Volke ab, darum rief er diejenigen seiner Glieder, welche dieses Abschließen, diese unterwürfige Gefinnung mit ihrem Beruf und der Würde eines Volksherees nicht vereinigen konnten, in das Volk zurück. Dieses Ueberbleibsel aus der guten alten Zeit, dieses System einer Soldateska, muß aus dem Volkshere entfernt werden, wenn dieses eine Wahrheit werden soll; frei gewählte Führer treten an seine Stelle.

Nur in wenigen Grundstrichen wollen wir unsere Ansicht über die Organisation der künftigen Volkshere darlegen; überzeugt, daß deren Einfachheit das Verständniß und die leichte Ausführbarkeit fördern wird.

Erster Grundsatz ist, daß jeder deutsche Mann berechtigt und verpflichtet ist, zur Erhaltung der Freiheit, zur Zurückweisung jeglicher Anmaßung, mit den Waffen Widerstand zu leisten selbst der Schwache und der Krüppel sind von dieser Berechtigung, so weit ihnen die Erfüllung möglich ist, nicht ausgeschlossen. Damit jeder Einzelne diesen Zweck erfüllen könne, wird er in den Waffen geübt. Also sämtliche waffenfähige und waffengeübte Bürger bilden die Volkshere; diese hat eine innere und äußere Einteilung, eine innere in Altersklassen, eine äußere in Gefechtsabtheilungen, in welchen letzteren jede ein abgeschlossenes Ganzes bildet.

Die Erziehung des Bürgers zum Vaterlandsverteidiger geht mit dem sonstigen Hand in Hand. Auf den Schulen werden Lehrstühle für Gymnastik und Militairwissenschaften errichtet; die taktischen und Schieß-Übungen werden mit dem Turnen verbunden. Auf den höheren Bildungsanstalten muß auch für Weiterbildung der Führer gesorgt werden.

Die Ernennung der Führer geschieht durch freie Wahl der Trupps, ebenso deren Beförderung zu höheren Befehlshaberstellen. Die Führer treten, wenn sie nicht zugleich Lehrer an den öffentlichen Anstalten sind, nach den Übungen in ihr bürgerliches Verhältnis zurück; einen eignen Stand bilden sie nicht mehr, auch sind sie nicht mehr in Classen geschieden (Unteroffiziere, Offiziere). Jede unwürdige Abhängigkeit von den Führern hört auf, diese sind bloß Organe des Gesamtwillens, ohne besondere Auszeichnung.

Nur so lange der Bürger unter den Waffen steht und insofern es den Dienst betrifft, ist er seinem Führer Gehorsam schuldig. Die Zusammenberufung der Bürger zu den Übungen, wie zu der Vertheidigung des Vaterlandes geschieht durch die ebenfalls gewählte bürgerliche Behörde.

Eine solche Armee wird das sicherste Bollwerk gegen jeden Angriff auf die Freiheit eines Volkes sein, mag diese nun von Außen oder von Innen bedroht werden; nur ein solche Armee ist im Stande uns vor Wortbrüchigkeiten, vor spitzfindigen Auslegungen der Verfassung und der Gesetze, vor den Uebergriffen irgend einer Partei zu schützen.

An Kriegstüchtigkeit wird diese Arbeit jede andere übertreffen; denn in ihr wird jeder Bürger mit Freude die nöthigen Übungen vornehmen, da diese nur auf das Nützliche und Nothwendige beschränkt, frei von aller Quälerei und Spielerei sein werden; die gewählten Führer haben ebenfalls ein höheres Interesse, um das Vertrauen ihrer Mitbürger zu rechtfertigen, sich kriegstüchtig zu machen, als diejenigen, welche von einem Fürsten nach dem Alter oder durch Gunst mit ihren Stellen belohnt werden. Das Selbstbewußtsein, diese Quelle der Kraft ist den Offizieren und Soldaten eines wirklichen Volksherees höher als in einem stehenden Heer; die Disciplin, die pünktliche Ausführung der gegebenen Befehle ist in jenem eine Wahrheit, denn Jeder sieht in dem selbstgewählten Führer seinen Willen verkörpert, die Befehle sind ein Ausdruck des Gesamtwillens.

Einen Kern, um welchen sich die Volkshere bilden kann, sehen wir in den Turngemeinden, den Schützengesellschaften und Bürgerwehren; dehnen sich diese über das ganze Volk aus, treten sie untereinander in Verbindung, findet ein Zusammenschluß zu einer Masse, eine organische Gliederung und Wahl tüchtiger Führer für die größeren Abtheilungen statt, dann haben wir das gewünschte Volkshere.

Möchten nun die Bürgerwehren u. sich in diesem Sinn organisiren und als ihr Ziel die Sicherung der Freiheit gegen Angriffe von Innen und Außen stets vor Augen behalten!

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

So leise ich mich auch durch einen Umweg über Menschenverhältnis, Traum und Schicksal glaubte näher geschlichen zu haben, mußte ich doch noch eine halbe Viertelstunde warten, ehe Mamsell Emilie unter der Bettdecke her zu mir sprach; doch machte sie auch Umwege, und viel holprichere, als ich, denn sie kam ohne Zusammenhang bei manchem: Ach, D. Ja, und einer ganzen Legion Hm's vorbei, ehe sie mir sagte: Wir — wir — haben — Sie — hm! deswegen — hm! hm! — nicht verrathen — weil unser Bruder — auch — Soldat ist, und — zuweilen — wenn er erzählt — wie — er — auf — Urlaub kommt — auch solche — du — du — hm! dumme Streiche — macht — und deswegen — darum — so —

„So — haben wir —“ fiel jetzt die Andere ein — „Sie — nicht verrathen — und wollen — auch sehen — wie wir Sie — ohne Aufsehen fortbringen können — denn hier im Hause — können Sie — doch nicht bleiben — das sehen Sie ein.“

„Ja — das werden Sie einsehen,“ setzte Emilie schnell hinzu.

„Freilich muß ich das einsehen,“ entgegnete ich sehr leise.

„Aber, Emilie,“ sagte die eine, „Ja, Bertha,“ die andere, „wenn wir nur angezogen wären.“

Meine Blicke, die ich mehrmals durch das Zimmerchen spazieren ließ, hatten sich jedesmal auf zwei Sessel niedergelassen, die neben mir an der Wand standen, und worauf die schönsten Sachen in malerischer Unordnung lagen, als: zwei schneeweiße Corsetts, zierliche Morgenüberzüge, einige Paar Strümpfe in der liebenswürdigsten Nachlässigkeit und dergleichen kleine Geschichten mehr. Kaum waren nun jene Seufzer wegen des Ankleidens zum zweiten Mal erklingen, so deutete ich auf die beiden Stühle und bat, ganz über meine Person zu verfügen, wenn ich ihnen von diesen Sachen etwas darreichen könne. Zuerst bekam ich keine Antwort: nach einigen Augenblicken sagte die Eine: „Ja, aber schnell!“ und die Andere setzte hinzu: „Aber schnallen Sie Ihren Säbel ab; es wäre schrecklich, wenn der auf den Boden fiel und vielleicht gehört würde.“ Rasch stand meine Waffe an der Wand, ich packte die beiden Ueberzüge auf meinen Arm und trug sie mit leisen Schritten zu den Mädchen hin, wobei ich das Vergnügen hatte, sie zweimal auswechseln zu müssen und während ich mich umdrehte, um die Pantoffeln zu holen, schlüpfen beide hinein und stellten sich zum ersten Mal meinem Blicke ganz dar. Es waren allerliebste, hübschgewachsene junge Mädchen. Die eine huschte zur Thüre hin, legte ihr Ohr an's Schlüsselloch und lauschte.

„Es ist jetzt Alles ruhig, sagte sie nach einigen Augenblicken, „und wir können wagen, Sie fortzubringen. Willst Du mitgehen, Bertha, oder soll ich?“ setzte sie fragend hinzu. — „Ach, geh Du nur,“ entgegnete die Andere. „Wenn Dich im aller schlimmsten Fall auch Jemand sähe, so würde man doch eher alles Andere denken, als die Wahrheit. Aber ich — würde man nicht wieder glauben, ich hätte — ich wäre — nein, nein, geh Du nur!“

„So hören Sie denn,“ sagte die Erste wieder, „und merken Sie genau, wir haben noch eine Treppe bis unten, dann gehen wir um die eine Säule links und steigen nach vier oder fünf Schritten wieder einige Stufen hinab. Ich öffne eine Thüre und Sie schleichen an der Mauer links, drücken sich aber dicht

an diese Mauer, damit Sie nicht gesehen werden, bis zum Hofthor, das nicht verschlossen ist, gehen hindurch und dann eben so nahe an der Gartenmauer rechts vorbei, wo Sie zu den Windmühlen am Eingange des Orts gelangen; von da werden Sie den Weg schon finden. Nun kommen Sie!"

"Hu! sagte Bertha, „mir ist so angst,“ und meine kleine Führerin seufzte tief auf. „Und ihren Säbel, den müssen Sie umschnallen und festhalten, damit er uns nicht verräth. Und nun eilen Sie sich, eilen Sie sich!"

Sie reichte mir die schwere Waffe hin, und wie ich mich bemühte die schwere Kuppel um den Leib zu schnallen, faßte sie drängend mit ihren Händen an das weiße Leder, als wolle sie mir helfen. So standen wir uns einen Augenblick sehr nahe gegenüber, und ich sah ihr beinahe zu tief in die schönen blauen Augen. Sie öffnete behutsam die Thüre und winkte mir. Ich trat einige Schritte weiter in's Zimmer gegen die Andere und bot ihr mit wenigen Worten des Danks meine Hand, die sie zögernd annahm. Dann folgte ich der kleinen Emilie. Leicht huschte sie die Treppe hinab, die jetzt, wie das ganze Haus, in tiefem Dunkel lag. Ich bemühte mich, ihr ganz geräuschlos nachzugehen. Doch war ich boshaft genug, unten an der Säule zu thun, als wüßte ich den Weg nicht mehr zu finden. Ich fragte sie leise: „Wo sind Sie, mein Fräulein?" — „Mein Gott hier,“ entgegnete sie, „da kommen Sie nur.“ Ahnungs-voll griff ich vor mich in das Dunkel und erhaschte wirklich ihre hübsche, weiche Hand, die sie mir entgegenstreckte. Aber ach, der Weg, den wir noch zurücklegen mußten, war so kurz, denn trotz dem, daß ich meine Schritte so klein wie möglich machte, waren wir mit neun und einem halben an die Hausthüre gelangt. Emilie öffnete. Ich weiß nicht, mir war die Brust eng zusammengeschnürt, als sie versuchte, ihre Hand aus der meinigen zu ziehen. Der Nachtwind trug aus dem Garten hinter dem Hause einen würzigen Duft von Rosen und Jasminblüthen an mein Gesicht, welches sie dem Herzen hinabsandte, zu lauter Liebesgedanken umgewandelt — noch eine einzige Minute — und ich schlich durch das Hofthor längs der Gartenmauer zur Windmühle, an deren weißem Gemäuer ich mich einige Minuten niederließ und zwischen Wachen und Träumen philosophirte:

Unser Lebensfaden, eine Blumenguirlande, wird von Genien gehalten und bewacht, die aber, in ihrer Beweglichkeit, bald hierhin bald dorthin springen und so unser Leben in steter Unruhe erhalten. Auch streift ihr muthwilliges Spiel manche Blume ab, und mit den abgefallenen suchen sie, mitleidig wie sie sind ein anderes, ganz kahles Gewinde auszuschnücken. Bald ziehen sie die Guirlande zu stark an, und verursachen uns Schmerz, bald schweben sie mit ihr in Lust und Freude herum — doch zuweilen, und das ist sehr gefährlich, entschlüpft ihren Händen das eine Ende, flattert im Unermeßlichen herum, und verwickelt sich nicht selten um eine andere Guirlande. Freilich suchen die Genien besonders wenn ihnen die Farben der Blumen nicht recht zusammenzupassen scheinen, das Verwirrte aufzulösen; aber bevor es ihnen gelingt, knickt manche Blume,

und mancher schöne Blütenkelch wird entblättert. — Die Unachtsamen! Heute Abend hatten sich wieder zwei Fäden in einander verschlungen. — Der alten Windmühle durfte ich vertrauen. — An der Hofthüre hatte ich die kleine hübsche Emilie auf den Mund geküßt und dabei einen leisen Druck auf meinen Arm gefühlt.

So mochte es ungefähr zwölf Uhr geworden sein. Ich erhob mich, um mein Haus aufzusuchen. Trotz dem ich traurig an meine Kameraden dachte, konnte ich mich doch nicht enthalten, über unser Abenteuer zu lachen, und sang im Heimweg halblaut vor mich hin:

Kühn ist das Mähen,
Herrlich der Lohn,
Und die Soldaten
Sichern davon.

Nach einigem Umhersehen fand ich mein Quartier, schellte aber wohlweislich nicht, sondern stieg über die Mauer und schlich nach dem Stall, wo ich mich ein paar Stunden neben meinen Rappen in's Stroh legte.

Raum graute der Morgen, so war ich auch schon muntern und der Stallknecht wunderte sich nicht wenig, mich schon so früh beim Dugen meines Sattelzeugs zu finden. Auch meinte er, wir seien ja auf dem Marsch und da brauche nicht Alles so rein und blank zu sein. Doch wußte ich sehr gut, warum ich Säbel und Kupferwerk sorgfältig wie zur Parade putzte, und mit einem nassen Schwamme die Böcher im Lederzeug glättete. Kam ich heut auf den Sammelpfad, und der Oberst, der mich natürlich noch von gestern her im Verdacht hatte wollte sich an mir reiben, so sollte er wenigstens lange suchen, ehe er etwas Dienstwidriges an meinen Waffen fand. Auch der Stallknecht half mir, und wie ich gegen fünf Uhr mein Pferd gefattelt hatte und es aufmerksam besah, fand ich nichts daran auszuweisen. Man rief mich zum Frühstück. Als ich in's Haus ging, stand unter der Thüre ein Herr im Schlafrock, der mit einer Stimme, die mir bekannt schien, und mit ziemlich spöttischem Ausdruck dem Herrn Baron von Stein einen guten Morgen wünschte, den ich mit größtmöglicher Herablassung erwiderte. Nach einer halben Stunde schwang ich mich auf mein Pferd und ritt der Windmühle zu, auf welchem Weg ich an dem Hause von gestern Abend, an dem Unglückshause vorbei mußte. Ich bog um die Ecke, und sah vor der Thüre desselben die Pferde des Obersten stehen, und er selbst — dies kam mir sehr ungelegen, — trat gerade aus der Hausthüre, wie ich dieselbe erreicht hatte. Ich sehe mich auf meinem Pferde zurecht, faßte die Bügel so schön als möglich und ließ meine rechte Hand ganz vorschriftsmäßig am Sattel herunterhängen. v. T. sah mich an, und ich glaubte schon glücklich vorbei zu sein, als er mir zurief: „Na, Bombardier H., halten Sie mal enen Augenblick.“ Ich wandte mein Pferd auf ihn zu, flog aus dem Sattel und stand wie der Blitz zur linken Seite, mit der rechten Hand den Bügel fassend.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 18. August: d. Freigärtner A. Reimner T. — Den 20.: d. Zaarb. Ruschate T. — Sergeant im 10. Inf. Regiment A. Scholz T. — d. Haushälter A. Liebs T. — d. d. Tischlerges. F. Neugebauer S. — d. Haupt-Steuer-Amts-Assistent Fr. Zuppe S. — 1 unehel. S. — Den 21.: d. Kleidermacher W. Bernhardt T. —

St. Dorothea. Den 6. August: d. Züch-nerges. A. Wenzel T. — Den 17.: d. Tischlergesellen F. Fischer T. — Den 20.: d. herr-

schaft. Bedienten B. Paul T. — Den 23.: d. Bibliothekar und Erzieher bei dem Hrn. Markgrafen Wielopolski, A. Schwarzmann S. —

St. Matthias. Den 16. August: d. Con-ditor A. Patichowski T. —

St. Adalbert. Den 20. August: d. Zu-sätz-Aktuar T. Anzorge S. —

St. Corpus-Christi. Den 20. August d. Fleischermstr. F. Foltmann S. —

St. Mauritius. Den 10. Aug.: d. Schuh-machermstr. J. Zadel S. — d. Maurer und Ofenbauer F. Doberschinski S. — d. Fischer-

gesellen J. Thielen T. — Den 21.: d. Gärtern H. Nowak T. —

Trauerungen.

St. Dorothea. Den 13. August: d. Stein-seger W. Wittwer mit Joh. verw. Eisenb.-Wär-ter Gejour geb. Schramm. —

St. Adalbert. Den 19. August: d. Kfm. F. Maistered mit Joh. W. Wolf. — Den 20.: d. Kaufm. Guido Laube mit Frau. F. Coghör. — d. Schneiderges. A. Schumann mit Joh. W. Szejesnowski. —

Theater-Repertoire.

Sonnabend den 26. August: „Der Falis-mann.“ Posse mit Gesang in 3 Akten von Restroy.

Bermischte Anzeigen.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in Breslau erschien so eben:

Breslau's Huldigungs-Feier
im Park zu Scheitnig am 6. August 1848,
gez. von F. Kosta, lith. von A. Gröger.
4. Preis nur 1 Sgr.

Für ein anständiges und Ruhe liebendes Mäd-chen ist bald oder zum 1ten September ein Stu-benplatz zu vermieten neue Taschenstraße Nr. 3, im Hinterhause eine Treppe. Das Mäd-tere ist daselbst zu erfragen.

Eine einzelne Person sucht ein Stübchen auf Michaeli in der Stadt, womöglich vornheraus, ohngefähr für 20 Thlr. Adressen bittet man

Neumarkt Nr. 22,

im Bündel abzugeben.

Im Milch-Bureau,

Harrasstraße Nr. 5, ist täglich frische Milch, wie sie von der Kuh kommt, von süßem Ge-schmack, das Quart 1 Sgr. 2 Pf., selbst ge-machte Butter, weißer Käse, Buttermilch, so wie auch dicke saure Milch mit dem Sahm in Ascheln zum Suppen, zu haben. Auch ist daselbst im Milchtrinkzimmer des Morgens warme Milch zum Frühstück bereit.

Sonntag, den 27. August, Nachmittags 5 Uhr: öffentliche Versammlung des Breslauer Ver-eines gegen das Branntweintrinken in der Kirche des Armenhauses.

Rutta, Vorsteher.